



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Martina Kroher | Mareike Beuße | Sören Isleib | Karsten Becker | Marie-Christin Ehrhardt | Frederike Gerdes | Jonas Koopmann | Theresa Schommer | Ulrike Schwabe | Julia Steinkühler | Daniel Völk | Frauke Peter | Sandra Buchholz

Die Studierendenbefragung in Deutschland: 22. Sozialerhebung

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2021





Executive Summary

„Die Studierendenbefragung in Deutschland“

Breite Datenbasis für hochschulpolitisches Monitoring

„Die Studierendenbefragung in Deutschland“ gibt Aufschluss über die Lebens- und Studiensituation sowie die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland. Sie setzt die über 70-jährige Tradition der Sozialerhebung fort und liefert die deutschen Daten für das hochschulpolitische Monitoring im Europäischen Hochschulraum (EUROSTUDENT). Der vorliegende Bericht zur 22. Sozialerhebung basiert auf Daten, die im Sommersemester 2021 erhoben wurden. Insgesamt nahmen knapp 188.000 Studierende an der Befragung teil.

Zusammenführung bislang separater Langzeiterhebungen

„Die Studierendenbefragung in Deutschland“ integriert mit ihrem neuen modularisierten Befragungsdesign drei bislang unabhängig voneinander durchgeführte Langzeiterhebungen: die Sozialerhebung, den Studierenden survey sowie die Befragung

„best – Studieren mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung“. Diese Zusammenführung entlastet das Befragungsfeld, sowohl die Studierenden als auch die Hochschulen.

Studienalltag in der Coronapandemie

Die Befragung fand im Sommersemester 2021 statt, sodass die Befunde von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ vor dem Hintergrund der Coronapandemie und der pandemiebedingten Veränderungen im Studienalltag zu sehen sind. Auch wenn es keine landesweiten Lockdowns mehr gab, war das Sommersemester 2021 durch die Pandemie geprägt. Veränderungen gegenüber Ergebnissen früherer Sozialerhebungen lassen sich jedoch noch nicht trennscharf als pandemiebedingte Ausnahmen oder als echte Trendwenden einordnen. Dies wird erst anhand zukünftiger Daten von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ möglich sein.

Studien- und Lebensrealität abbilden

Zielgruppe von „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ sind potenziell alle Studierenden an deutschen Hochschulen. Anders als in früheren So-

zialerhebungen sind deshalb nun auch Fernstudierende sowie internationale Studierende Teil der Stichprobe. Darüber hinaus ist es gelungen, auch Studierende an privaten Hochschulen (7,1 Prozent) zu erreichen. Insgesamt ist das klassische Präsenzstudium nicht mehr so dominant wie in früheren Jahren, es gibt mehr berufsbegleitend Studierende und Fernstudierende. Berufsbegleitend Studierende studieren häufiger in Teilzeit (70,8 Prozent), oft an privaten Hochschulen (26,3 Prozent). Sie sind im Durchschnitt 33,1 Jahre alt. Fernstudierende sind ebenfalls häufig an privaten Hochschulen eingeschrieben (27,9 Prozent) und sind im Durchschnitt 30,2 Jahre alt. Um die Lebens- und Studienrealität der Studierenden in Deutschland möglichst genau abzubilden, wurden zahlreiche Befragungsinhalte neu in die Befragung aufgenommen, beispielsweise zu Pflegeaufgaben von Studierenden oder zu ihrer sexuellen Orientierung.

Vielfalt der Studierenden heute

Studierende häufig in festen Partnerschaften

Rund 42 Prozent der Studierenden leben in einer festen Partnerschaft, knapp 10 Prozent sind verheiratet. Verheiratete Studierende sind mit fast 36 Jahren deutlich älter als der Durchschnitt.

Studierende haben auch Care-Aufgaben

Rund 8 Prozent der Studierenden haben Kinder, Frauen etwas häufiger als Männer (9,2 bzw. 6,5 Prozent).

Diese Studierenden sind zumeist verheiratet (68,9 Prozent) oder leben in einer Partnerschaft (20,9 Prozent), nur ein geringer Teil ist alleinerziehend (10,5 Prozent). Die Kinder von Studierenden sind zum großen Teil im Kleinkind- oder Vorschulalter. Häufiger als kinderlose Studierende nutzen diejenigen mit Kind(ern) Studienformate, die nicht in Vollzeit und/oder in Präsenz absolviert werden. Knapp 12 Prozent der Studierenden übernehmen Pflegeaufgaben in ihrem privaten Umfeld. Sie sind im Schnitt etwas älter als diejenigen ohne Pflegeaufgaben.

Gestiegenes Bildungsniveau der Familien

In Deutschland ist das gesamtgesellschaftliche Bildungsniveau in den letzten drei Jahrzehnten gestiegen, somit stammen auch immer mehr Studierende aus einem Elternhaus, in dem mindestens ein Elternteil die Hochschulreife erworben hat. Seit 1991 ist dieser Anteil von 43 auf 68 Prozent angestiegen. Auch der Anteil an Studierenden aus Akademikerfamilien (mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss) hat zugenommen, von 36 Prozent im Jahr 1991 auf 56 Prozent im Sommersemester 2021.

Studierende mit und ohne Migrationshintergrund im Vergleich

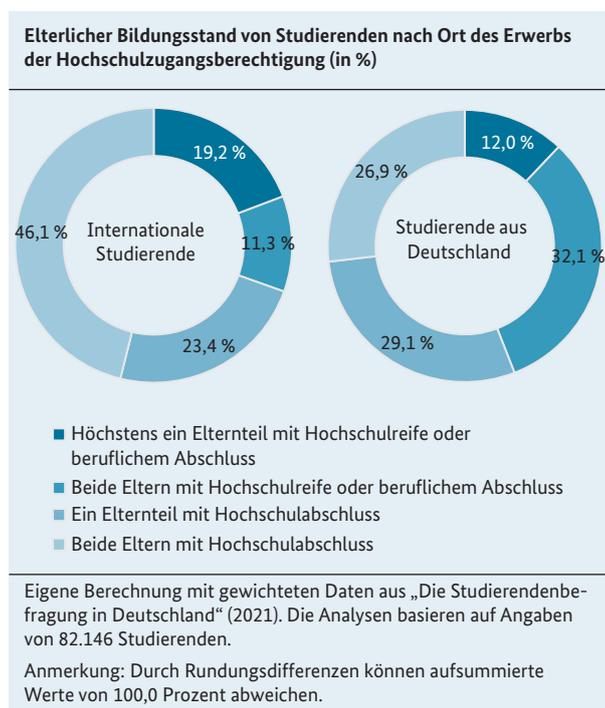
Rund 17 Prozent der Studierenden aus Deutschland haben einen Migrationshintergrund. Sie sind in Deutschland zur Schule gegangen, aber mindestens ein Elternteil oder sie selbst wurden im Ausland geboren. Mehrheitlich besitzen sie die deutsche Staatsbürgerschaft (72,5 Prozent). Wenn sie eine doppelte oder eine ausländische Staatsangehörigkeit haben, ist es zumeist die türkische. Etwas häufiger als Studierende aus Deutschland ohne Migrationshintergrund stammen sie aus einem nicht-akademischen Elternhaus und kommen häufiger mit allgemeiner Hochschulreife ohne vorherige Berufsausbildung an die Hochschule.

Internationale Studierende häufig aus akademischem Elternhaus

Fast 15 Prozent der Studierenden in Deutschland sind internationale Studierende, haben die Hochschulzugangsberechtigung also im Ausland erworben. Knapp 70 Prozent von ihnen stammen aus einem akademischen Elternhaus im Vergleich zu 57 Prozent der Studierenden aus Deutschland. Mehr als 50 Prozent der internationalen Studierenden bringen bereits einen Hochschulabschluss nach Deutschland mit. Die



im Ausland erworbenen Bildungszertifikate oder Studienleistungen werden in Deutschland zum großen Teil anerkannt (bei 74,5 Prozent der internationalen Studierenden). Lediglich 25 Prozent reisen ohne Studierenerfahrung nach Deutschland ein. Eine große Mehrheit der internationalen Studierenden (80,4 Prozent) empfindet den Hochschulstandort Deutschland als sicher und mehr als die Hälfte (58,1 Prozent) fühlt sich in Deutschland willkommen.



Gute Gesundheit auch bei Stress und Überlastung

72 Prozent der Studierenden in Deutschland schätzen ihre Gesundheit als (sehr) gut ein. Dennoch fühlten sich knapp 64 Prozent der Studierenden in den vier Wochen vor der Befragung gestresst und etwa 48 Prozent überlastet. Während sich knapp 42 Prozent der Studierenden durch das Studium ausgelaugt fühlten, empfanden 29 Prozent dies selten oder nie. Für etwa 28 Prozent stellte das Studium (sehr) häufig eine hohe Belastung dar, bei 41 Prozent war das selten oder nie der Fall. Insgesamt waren rund 52 Prozent der Studierenden in den vorangegangenen vier Wochen (sehr) häufig glücklich.

Gesundheitliche Beeinträchtigungen oft psychisch

Knapp 24 Prozent der Studierenden in Deutschland sind gesundheitlich beeinträchtigt. Bezogen auf alle Studierenden berichten knapp 16 Prozent von min-

destens einer gesundheitlichen Beeinträchtigung, die sich erschwerend auf ihr Studium auswirkt. Mit großem Abstand am weitesten verbreitet sind psychische Erkrankungen, die von 65 Prozent der Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung angegeben werden.

Studienformen und Studienverläufe

Hochschulzugang meist über die Schule

Den Hochschulzugang erlangen Studierende zumeist über schulische Wege (97,5 Prozent) und ganz überwiegend mit dem Erwerb der allgemeinen Hochschulreife (84,7 Prozent). An Hochschulen für angewandte Wissenschaften wird aber nicht selten mit der fachgebundenen und der Fachhochschulreife studiert (zusammen 26,0 Prozent). An privaten Hochschulen gibt es zudem den höchsten Anteil Studierender mit nicht-schulischer Hochschulzugangsberechtigung (9,5 Prozent). Auch Studierende mit schulischer Hochschulzugangsberechtigung erwerben vor dem Studium oftmals einen beruflichen Ausbildungs- bzw. Fortbildungsabschluss (25,5 Prozent). Studierende mit einer beruflichen Qualifizierung studieren dabei besonders häufig an privaten Hochschulen (51,2 Prozent). Insgesamt kann von dynamischen Verbindungen zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung gesprochen werden – ein großer Teil der Studierenden in Deutsch-



land hat sowohl berufliche Bildungserfahrungen als auch schulische.

Regionale Mobilität bei Aufnahme des Studiums variiert

Nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung wechseln viele Studienberechtigte das Bundesland. So studieren knapp 38 Prozent nicht in dem Land, in dem sie die Hochschulzugangsberechtigung erworben haben. Der Anteil mobiler Studierender variiert zwischen den Bundesländern stark, auch aufgrund unterschiedlicher Studienangebote. In den bevölkerungsstarken Flächenländern in Westdeutschland (Nordrhein-Westfalen, Bayern) ist der Anteil an auswärts mobilen Studierenden am geringsten, in einigen ostdeutschen Ländern am größten (Thüringen, Brandenburg). Zudem gehen noch immer mehr Personen aus den neuen Bundesländern zum Studium in die alten Bundesländer als umgekehrt.

Studienfachwahl folgt vor allem Fachinteresse

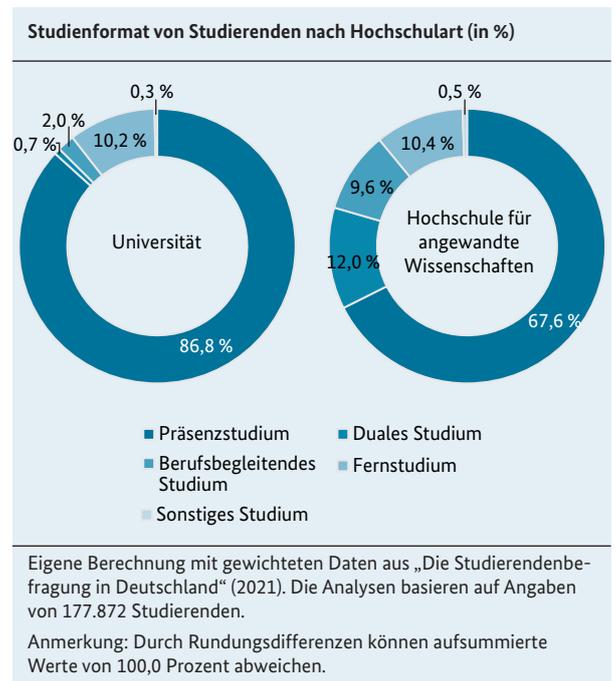
Das entscheidende Motiv bei der Studienfachwahl ist das spezielle Fachinteresse (81,9 Prozent). Daneben spielen auch berufliche Aussichten eine bedeutende Rolle (66,9 Prozent), insbesondere bei Studierenden an Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Das spezielle Fachinteresse als ein zentrales Motiv unterscheidet sich nicht nach der Bildungsherkunft von Studierenden. Die beruflichen Aussichten sind dagegen für diejenigen Studierenden wichtiger, deren Eltern keinen Hochschulabschluss haben. Für rund 75 Prozent von ihnen ist dieses Motiv (sehr) wichtig im Vergleich zu rund 61 Prozent der Studierenden aus akademischem Elternhaus.

Fachliches Angebot zentral für die Hochschulwahl

Die Studierenden wählen ihre Hochschule zum großen Teil danach, ob die gewünschte Fachrichtung dort angeboten wird. Andere Aspekte, wie die Attraktivität der Lage oder die Nähe zu Familie, Freundinnen und Freunden, spielen eher eine untergeordnete Rolle. Die Hochschulwahl von Studierenden aus akademischem Elternhaus orientiert sich stärker am Ansehen der Hochschule; für Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus steht dagegen die mögliche Studiengestaltung, etwa als Teilzeitstudium, stärker im Vordergrund.

Studium überwiegend in Präsenz und Vollzeit – Unterschiede nach Hochschulart

Fast 80 Prozent der Studierenden befinden sich in klassischen Präsenzstudiengängen, gut 20 Prozent in anderen Studienformaten: im Fernstudium, einem berufsbegleitenden oder einem dualen Studienformat. Dabei gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Hochschularten: An Universitäten studieren etwa 87 Prozent der Studierenden in Präsenz, an Hochschulen für angewandte Wissenschaften nur etwa 68 Prozent, an privaten Hochschulen sogar nur knapp 35 Prozent. An privaten Hochschulen sind vom Präsenzformat abweichende Studienmodelle besonders stark verbreitet. Ähnlich sind die Befunde für den Studienumfang: Zwar absolvieren über 80 Prozent der Studierenden ihr Studium in Vollzeit, aber dies trifft vor allem auf staatliche Hochschulen zu. An privaten Hochschulen studieren etwa 50 Prozent der Studierenden in Vollzeit, und verschiedene Teilzeitregelungen haben hier eine hohe Bedeutung.



Studienbezogener Zeitaufwand von Studierenden leicht gestiegen

Studierende wenden im Schnitt etwa 17 Stunden pro Woche für Lehrveranstaltungen sowie 17 Stunden für das Selbststudium auf. Damit entspricht der gesamte studienbezogene Zeitaufwand von rund 34 Wochenstunden in etwa einer Vollzeitbeschäftigung. Der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen ist dabei im

Vergleich zu 2016 um 2,5 Stunden pro Woche gestiegen, während der Aufwand für das Selbststudium gleich geblieben ist. Für Erwerbstätigkeiten bringen Studierende durchschnittlich rund 15 Stunden pro Woche auf. Erwartungsgemäß reduziert eine Erwerbstätigkeit die Zeit für studienbezogene Aktivitäten: Je höher der Erwerbsaufwand von Studierenden, desto geringer ist ihr wöchentlicher studienbezogener Zeitaufwand.

Studienverläufe zum Teil dynamisch

Etwa 21 Prozent der Studierenden haben bisher mindestens einmal das Studienfach gewechselt, etwa 17 Prozent mindestens einmal die Hochschule. Geringer ist der Anteil der Studierenden, die das Studium mindestens einmal unterbrochen haben (10,9 Prozent). Über 60 Prozent der Studierenden sind mit den gegenwärtigen Bedingungen an ihrer Hochschule zufrieden, nur 6 Prozent denken intensiver über einen Abbruch des Studiums nach. Viele Studierende sind bereits auf eine Fortsetzung nach dem (ersten) Studienabschluss ausgerichtet: Die Mehrheit der Studierenden beabsichtigt die Aufnahme eines Masterstudiums (54,9 Prozent), Studierende an Universitäten (66,9 Prozent) deutlich häufiger als Studierende an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (42,2 Prozent).

Auslandsmobilität braucht strukturelle und finanzielle Rahmenbedingungen

Rund 12 Prozent der Bachelorstudierenden in höheren Semestern (ab 6. Hochschulsemester) haben bereits einen Auslandsaufenthalt realisiert. Bei Masterstudierenden im 4. Fachsemester oder höher sind es 31 Prozent. Weibliche Studierende und Studierende mit Migrationshintergrund sind stärker auslandsmobil, Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus oder mit Kind(ern) weniger. Studienbezogene Auslandsaufenthalte finden meist im Rahmen eines Austauschprogramms statt (75,3 Prozent). Das am häufigsten genutzte Austauschprogramm ist dabei Erasmus+ (65,0 Prozent). Für die Finanzierung von Auslandssemestern erhält ein Großteil der Studierenden Unterstützung von den Eltern, Partnerinnen oder Partnern (70,5 Prozent) und nutzt Mittel aus eigener Erwerbstätigkeit (50,6 Prozent), Stipendien (47,1 Prozent) oder BAföG (22,9 Prozent); im Falle von Auslandspraktika kommt die Vergütung des Praktikums hinzu (41,9 Prozent). Der häufigste Grund für einen bisher nicht realisierten Auslandsaufenthalt ist die damit verbundene finanzielle Belastung (66,3 Prozent).

Studienfinanzierung und wirtschaftliche Situation

Erwerbstätigkeit ist wichtige Finanzierungsquelle im Studium

63 Prozent aller Studierenden gehen neben dem Studium einer Erwerbstätigkeit nach. Damit ist die Erwerbstätigenquote im Vergleich zu 2016 um 5 Prozentpunkte gesunken, was insbesondere durch die Coronapandemie bedingt sein könnte. Die Erwerbstätigenquoten variieren deutlich zwischen den Bundesländern bzw. Hochschulstandorten. Sie sind aber auch stark durch das jeweilige Hochschulprofil geprägt, da an Standorten mit einem breiten Studienangebot an privaten Hochschulen und mit entsprechend vielen berufsbegleitend Studierenden hohe Erwerbstätigenquoten festzustellen sind.

Erwerbstätigkeit während des Studiums geprägt von sozialen Faktoren

Knapp 67 Prozent der Studierenden aus nicht-akademischem Elternhaus und rund 60 Prozent der Studierenden aus akademischem Elternhaus arbeiten neben dem Studium. Bei Studierenden aus nicht-akademischem Elternhaus geht es dabei häufiger um die Finanzierung des Lebensunterhalts (68,3 vs. 50,1 Prozent bei Studierenden aus akademischem Elternhaus). Für einen Großteil der Studierenden dient eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium dazu, „sich etwas Zusätzliches leisten zu können“ (65,4 Prozent) oder „praktische Erfahrungen zu sammeln“ (60,0 Prozent). Studierende mit Kind(ern) sind öfter erwerbstätig



als diejenigen ohne Kind(er) (rund 5 Prozentpunkte mehr), studieren aber auch seltener in Vollzeit. Mehr als die Hälfte der Studierenden, die BAföG beziehen, geht einer Erwerbstätigkeit nach (54,7 Prozent). Sie sind damit seltener erwerbstätig als Studierende, die kein BAföG erhalten (63,6 Prozent). Dabei fällt auf, dass Studierende mit BAföG-Bezug häufiger arbeiten, um die Finanzierung ihres Lebensunterhalts zu sichern (63,1 Prozent), als Studierende ohne BAföG-Förderung (57,7 Prozent).

Einnahmen von Studierenden gestiegen

„Die Studierendenbefragung in Deutschland“ erhebt Einnahmen und Ausgaben über Selbstauskünfte der Studierenden, wobei einige Angaben auf monatsweisen Schätzungen basieren. Studierende in Deutschland geben im Schnitt monatliche Gesamteinnahmen von über 1.100 Euro an. Wird die Analyse zum Vergleich mit früheren Sozialerhebungen auf Studierende begrenzt, die ein Präsenzstudium in Vollzeit absolvieren, nicht bei den Eltern oder anderen Familienangehörigen wohnen und ledig sind, und werden zudem internationale sowie Fernstudierende ausgeschlossen, so liegen die Gesamteinnahmen bei 1.036 Euro pro Monat und erreichen damit einen Höchstwert seit 2009. Gleichzeitig ist aber zu beachten, dass die Kaufkraft der monatlichen Gesamteinnahmen von Studierenden nicht in gleichem Maße angestiegen ist. Werden die Gesamteinnahmen mittels des Verbraucherpreisindex normiert, verfügen Studierende über kaufkraftbereinigte monatliche Gesamteinnahmen von 876 Euro (2016: 842 Euro).

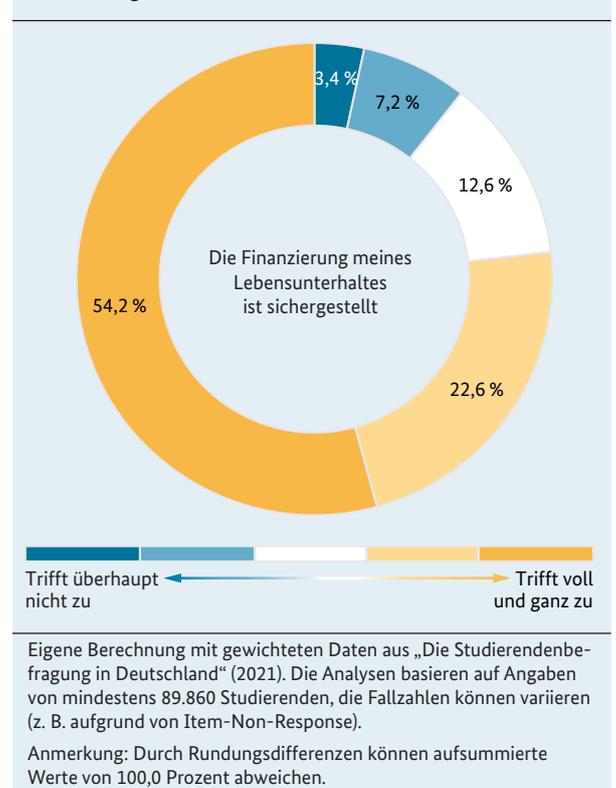
Ausgaben für Miete stark gestiegen

Auch die Mietausgaben sind für Studierende im Sommersemester 2021 gestiegen. Sie liegen im Durchschnitt bei 410 Euro pro Monat, fast 21 Prozent der Studierenden in Deutschland berichten von Mietausgaben über 500 Euro im Monat. Werden die Analysen zum Vergleich mit vorherigen Sozialerhebungen auf Studierende beschränkt, die ein Präsenzstudium in Vollzeit absolvieren, nicht bei den Eltern oder anderen Familienangehörigen wohnen und ledig sind, und zudem internationale sowie Fernstudierende von den Analysen ausgeschlossen, so haben knapp 16 Prozent von ihnen mehr als 500 Euro Mietkosten im Monat – ein sehr deutlicher Anstieg, denn im Jahr 2016 waren es nur rund 4 Prozent.

Viele Einnahmequellen und viele Ausgabeposten

In der Befragung sollten die Studierenden auch ihre einzelnen monatlichen Einnahmen und Ausgaben schätzen. Sie finanzieren ihr Studium vor allem durch Eltern bzw. Verwandte (82,7 Prozent), Erwerbstätigkeit (58,9 Prozent), eigene Mittel (47,2 Prozent) und Partnerinnen oder Partner (20,5 Prozent). Die größten monatlichen Ausgabeposten der Studierenden sind Miete (410 Euro), Ernährungskosten (198 Euro) sowie Gesundheitskosten (100 Euro). Studierende, die bereits eigene Kinder haben, haben hohe finanzielle Belastungen für Kinderbetreuung (191 Euro) und weitere kinderbezogene Ausgaben (138 Euro). Diese Angaben können mit Ungenauigkeiten verbunden sein, da es sich um Selbstauskünfte der Studierenden handelt. Möglicherweise erinnern sich die Befragten je nach Befragungszeitpunkt an unterschiedliche Ausgabeposten; auch müssen sie einmalig anfallende Einnahmen oder Ausgaben in eine monatsweise Angabe überführen.

Einschätzung der finanziellen Situation durch Studierende (in %)



Studienfinanzierung aus Sicht der meisten Studierenden gesichert

Studierenden in Deutschland gelingt es größtenteils, ihr Studium zu finanzieren: Bei rund 77 Prozent ist die Finanzierung des Lebensunterhalts (voll und ganz) sichergestellt. Bei einem kleineren Teil von Studierenden trifft dies allerdings (überhaupt) nicht zu (10,6 Prozent). Die finanzielle Situation ist dabei durch das Elternhaus geprägt. Je höher der elterliche Bildungsstand ist, desto günstiger beurteilen die Studierenden ihre finanzielle Situation.

Weiterhin Zusammenhang zwischen BAföG-Bezug und Bildungsherkunft erkennbar

Etwa 13 Prozent der Studierenden in Deutschland beziehen im Sommersemester 2021 BAföG. Werden internationale sowie Fernstudierende für Vergleiche mit vorherigen Sozialerhebungen ausgeschlossen, beziehen 15 Prozent der Studierenden BAföG. Da sich das BAföG an Studierende aus einkommensschwächeren Familien richtet und das elterliche Einkommen eine sensible und schwer erfassbare Angabe ist, wird oftmals auf das Bildungsniveau der Eltern zurückgegriffen. Auch im Sommersemester 2021 variiert der BAföG-Bezug deutlich nach der Bildungsherkunft der Studierenden: Rund 22 Prozent der Studierenden, bei denen höchstens ein Elternteil eine Hochschulreife oder einen beruflichen Abschluss hat, erhalten eine BAföG-Förderung. Bei Studierenden, deren Eltern beide einen akademischen Abschluss haben, sind es nur etwa 6 Prozent.

Knapp 18 Prozent der Studierenden leben in einem Studierendenwohnheim, also rund 6 Prozentpunkte mehr als noch 2016. Dieser Anstieg dürfte insbesondere auf einen Zuwachs bei Wohnheimen in privater Trägerschaft zurückzuführen sein, der die Knappheit an studentischem Wohnraum mildert, auch wenn diese Wohnheime etwas teurer sind. Im Vergleich zum Lockdown-Sommersemester 2020 hat der Anteil derjenigen, die bei den Eltern wohnen, wieder abgenommen und ist vergleichbar mit dem Anteil im Wintersemester 2019/20. Die Wohnform steht in einem Zusammenhang mit dem Alter der Studierenden: Jüngere Studierende wohnen häufiger bei ihren Eltern, während das Wohnen allein, mit Partnerinnen oder Partnern sowie Kind(ern) mit dem Alter der Studierenden zunimmt.

Studierende überwiegend zufrieden mit Wohnsituation, Wohnungssuche oft schwierig

Rund 68 Prozent der Studierenden in Deutschland sind mit ihrer Wohnsituation zufrieden. Viele Studierende berichten aber, Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche gehabt zu haben. Nicht nur ist das Finden von bezahlbarem Wohnraum für 55 Prozent schwierig, darüber hinaus sind für die erfolgreiche Wohnungssuche oft auch soziale Kontakte notwendig (53,6 Prozent). Rund 26 Prozent der Studierenden haben sich mindestens einmal vergeblich um eine Wohnung beworben. Auf Studierende aus Deutsch-

Soziale Infrastruktur für Studierende

Mensa überwiegend positiv bewertet

Gut 54 Prozent der Studierenden essen mindestens einmal pro Woche in einer Mensa oder Cafeteria. Am häufigsten nutzen Studierende zwischen 23 und 25 Jahren die Mensa (58,8 Prozent). Mit dem Preis-Leistungs-Verhältnis sind etwa 73 Prozent der Studierenden (sehr) zufrieden, mit dem Service knapp 69 Prozent, mit Geschmack und Frische rund 59 Prozent und mit der Ernährungsqualität rund 51 Prozent.

Wohnsituation der Studierenden ist vielfältig

Der Großteil der Studierenden in Deutschland wohnt in einer Wohngemeinschaft (27,9 Prozent), allein (21,3 Prozent), zusammen mit der Partnerin oder dem Partner (27,1 Prozent) oder bei den Eltern (24,3 Pro-



land mit Migrationshintergrund sowie internationale Studierende trifft dies noch häufiger zu.

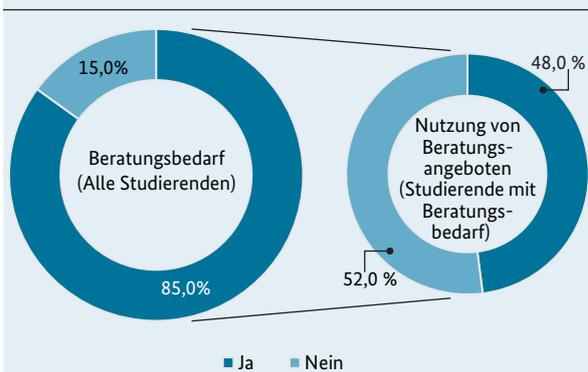
Studienbezogener Beratungsbedarf insgesamt hoch

Ein großer Teil der Studierenden in Deutschland hat Bedarf an Beratung und Information (85,0 Prozent). Im Vergleich zu 2016 ist dies ein Anstieg um 24 Prozentpunkte, der unter anderem auf die Coronapandemie zurückzuführen sein könnte. Studienbezogene Themen (z. B. Probleme in der Arbeitsorganisation bzw. im Zeitmanagement, Lern- und Leistungsprobleme) sowie persönliche Themen (z. B. Kontaktmangel, depressive Verstimmungen) werden mit 70 bzw. 68 Prozent häufiger genannt als Aspekte der Studienfinanzierung (32,7 Prozent).

Hoher Bedarf – geringe Nutzung von Beratung

Obwohl Studierende einen recht hohen Bedarf an Beratung angeben, nutzen nur 48 Prozent derjenigen mit Bedarf ein oder mehrere Beratungsangebote. Insbesondere bei studienbezogenen Themen (30,0 Prozent) und persönlichen Themen (26,4 Prozent) bleibt die Nutzung von Beratungsangeboten hinter dem berichteten Bedarf der Studierenden zurück. Dies liegt u. a. daran, dass häufig Unterstützung im privaten Umfeld gefunden wird (42,0 Prozent). Oft lösen sich Probleme auch von allein (35,0 Prozent). Zusätzlich berichten 32 Prozent der Studierenden, dass ihnen die Zeit für die Nutzung einer Beratung fehlt oder der Aufwand zu groß erscheint (29,9 Prozent). Dass Studierende bei einer Beratungsstelle niemanden erreichen, kommt nur selten vor (2,5 Prozent).

Beratungs- und Informationsbedarf aller Studierenden sowie Nutzung von Beratungsangeboten durch Studierende mit Beratungsbedarf (in %)



Eigene Berechnung mit gewichteten Daten aus „Die Studierendenbefragung in Deutschland“ (2021). Die Analysen basieren auf Angaben von mindestens 15.140 Studierenden, die Fallzahlen können variieren (z. B. aufgrund von Item-Non-Response).

Anmerkung: Durch Rundungsdifferenzen können aufsummierte Werte von 100,0 Prozent abweichen.

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium
für Bildung und Forschung (BMBF)
Referat Hochschul- und Wissenschaftsforschung
11055 Berlin

Stand

Mai 2023

Text

Deutsches Zentrum für Hochschul- und
Wissenschaftsforschung GmbH (DZHW)

Gestaltung

DZHW

Druck

BMBF

Bildnachweise

SEVN Agentur GmbH

Diese Publikation wird als Fachinformation des Bundesministeriums für Bildung und Forschung kostenlos herausgegeben. Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Wahlwerbung politischer Parteien oder Gruppen eingesetzt werden.

